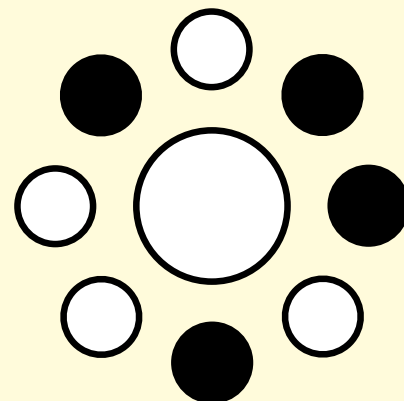


Doppik macht Laune



Kommunen in Baden-Württemberg müssen sich bis 2020 von der Kameralistik verabschieden. Schramberg und Dußlingen haben dies bereits getan. Ein Round-Table-Gespräch über erste Erfahrungen beim Umstieg.

In Baden-Württemberg müssen die Kommunen ihre Haushalte bald doppisch führen. Vor welche Herausforderungen hat Sie diese Umstellung gestellt?

Manuela Götze: Zunächst muss das Know-how zum neuen Haushaltsrecht in den Kommunen vorhanden sein und auch die Software muss passen. Wir haben in Schramberg diskutiert, ob wir einen weichen Umstieg wählen und zunächst die kameralistische Version von Infoma newsystem einführen sollen. Wir haben uns dann für den harten Schnitt entschieden und sind sofort auf das Doppik-Programm umgestiegen. Das war auch gut so. Zum 1. Januar 2016 haben wir die Doppik eingeführt.

Gerhard Hettich: Die größte Herausforderung ist die Vermögensbewertung. Das gab es bei uns

in dieser Form bisher nicht. Wie bewertet man eine Straße oder ein Waldstück? Wenn man hier nicht entsprechende Vorbereitungen und Vorarbeiten trifft, wird es schwierig.

Wie ist der Stand heute in Schramberg?

Hettich: Natürlich ist es noch so, dass wir alles zum ersten Mal machen. Insofern herrscht manchmal noch eine gewisse Unsicherheit, aber der tägliche Betrieb hat sich inzwischen eingespielt. Nach über einem Jahr kann man sagen, dass die großen Wellen vorbei sind und die Doppik mittlerweile Routine ist. Inzwischen planen wir den ersten Jahresabschluss.

Wie ist die Situation in Dußlingen?

Isabella Folger: Wir haben zum 1. Januar 2017 das neue Haushalts- und

Rechnungswesen eingeführt. Es hat sich gezeigt, dass der Umstellungsprozess mit einem hohen Arbeitsaufwand verbunden und sehr zeitintensiv ist. Es ist viel Fleißarbeit nötig. Um die Umstellung zu bewältigen, braucht man aus meiner Sicht mindestens zwei Jahre Vorlauf. Wichtig ist, dass sowohl das Fachwissen als auch entsprechend geschultes Personal vorhanden ist.

Wo lagen bei Ihnen die Herausforderungen?

Folger: Ich kann bestätigen, dass die Vermögenserfassung und -bewertung einen hohen Aufwand erfordert, da wir in Württemberg – anders als im Landesteil Baden – keine Vollvermögensrechnung haben. Um das unbewegliche Vermögen zu erfassen und zu bewerten, haben wir eine externe Firma beauftragt. Beim

Kommunen und ihre Dienstleister diskutieren über die Einführung des Neuen Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesens (NHKR) in Baden-Württemberg. Am Round Table nahmen teil (v.l.): Manuela Götze, Gerhard Hettich, Stadt Schramberg; Oliver Couvigny, Axians Infoma; Alexander Schaeff, Kommune21; Markus Strasser, Axians Infoma; Isabella Folger, Gemeinde Dußlingen; Ingo Stibi, Kommunale Informationsverarbeitung Reutlingen-Ulm (KIRU).



beweglichen Vermögen haben wir das selbst getan. Geholfen hat übrigens, dass wir die Vereinfachungsregelungen sowie Erfahrungswerte für Vermögensgegenstände angesetzt haben.

Götze: Ja, das stimmt. Die Erfahrungswerte und die Vereinfachungsregeln sind sehr nützlich. Hier sollte man sich absichern und sich vom Gemeinderat die Befugnisse geben lassen, die Vereinfachungsregeln, die das Gesetz zulässt, anzuwenden. Das hat uns in Schramberg auch das Leben einfacher gemacht.

Wie ist das Neue Kommunale Haushalts- und Rechnungswesen Baden-Württemberg ausgestaltet, gibt es Unterschiede zu den Regelungen in anderen Bundesländern?

Oliver Couvigny: Die Regelungen in den Bundesländern unterscheiden sich in Nuancen. Etwa bei der Vermögensbewertung, beim Haushaltsausgleich oder bei den Vereinfachungsregeln. Das macht

lich war man ganz vorne mit dabei – und ist jetzt eines der Schlusslichter. Nun profitieren die baden-württembergischen Kommunen von den Erfahrungen der anderen – insbesondere bei Vermögenserschaffung und -bewertung. Dass man hier auf die vereinfachten Regeln zurückgreifen darf, ist mit Sicherheit von Vorteil für die vielen kleineren Städte und Gemeinden.

Gerade in Baden-Württemberg gab es Diskussionen, ob die Doppik in kleinen Gemeinden überhaupt sinnvoll ist. Wie ist Ihre Meinung?

Stibi: Die Kämmerer in kleinen Gemeinden stehen der Doppik in der Tat eher reserviert gegenüber – und es gibt Bürgermeister, die sagen, das mache ich nur, wenn ich gezwungen werde. Dafür gibt es nachvollziehbare Gründe: Den hohen Aufwand bei der Einführung kann man nicht



Manuela Götze:
Die Erfahrungswerte und die Vereinfachungsregeln sind sehr nützlich.

in die Themen Kennzahlen und Benchmarking einzusteigen.

Hettich: Aus der Praxis gesprochen, kann ich sagen: Ich bin überrascht, dass mit der Doppik vieles einfacher und schneller geht. Ich bin im Bereich Kasse tätig und die Bucherei macht manchmal richtig Laune. In der Kameralistik musste man manchmal hier einen Kniff anwenden und dort noch einen Schlenker machen. Ich stelle jetzt immer wieder fast ungläubig fest, wie einfach alles geworden ist. Grundsätzlich kann ich sagen, ich vermisse die Kameralistik in der täglichen Arbeit absolut nicht.

Folger: Auch ich arbeite gerne mit dem NHKR. Ich finde es sehr gut, dass nun der Ressourcenverbrauch und die Abschreibungen dargestellt werden können und wir einen Überblick über die komplette Finanz-, Ertrags- und Vermögenslage haben.

Nach einer europaweiten Ausschreibung hat sich KIRU für Infoma new-system entschieden. Was sprach für die Lösung?

Stibi: Wir waren auf der Suche nach einer integrierten Finanz-Software, die alle Themen abdecken kann. Mit Blick in die Zukunft sollte die Lösung auf moderner Technologie basieren und Schritt halten können mit aktuellen Entwicklungen. Wichtig bei der Auswahl war auch, dass die Software – je nach Ausprägung der Kommune –

es schwierig, beispielsweise das kommunale Vermögen über Ländergrenzen hinweg zu vergleichen. Die verschiedenen rechtlichen Ausprägungen und Verwaltungsvorschriften müssen natürlich auch in der Software spezifisch für jedes Bundesland berücksichtigt werden.

Ingo Stibi: Baden-Württemberg hat ja bei der Doppik die Gnade der späten Geburt gehabt. Ursprüng-

dass die Verantwortlichen in den Kommunen nach der Doppik-Einführung sehr schnell die Vorteile erkennen.

Götze: Ich glaube, dass die Doppik auch für kleinere Gemeinden durchaus Vorteile bringt, insbesondere wegen der Vergleichbarkeit. Unsere politischen Gremien wollen Vergleichszahlen, das ist momentan nicht möglich. Es wäre jetzt wichtig,

wegdiskutieren. Zudem gibt es keinerlei Erfahrung, welchen Mehrwert die Doppik bringen kann. Ich bin aber überzeugt,



Gerhard Hettich:
Ich bin überrascht, dass mit der Doppik vieles einfacher und schneller geht.

modular ergänzbar ist und so den Anforderungen sowohl kleiner als auch größerer Kommunen gerecht werden kann. Eine Rolle spielte auch, dass die Infoma-Lösung schon bei 15 kommunalen Rechenzentren bundesweit im Einsatz ist.

Wie stellen sich KIRU und Axians Infoma auf, um sicherzustellen, dass alle Kunden fristgerecht umgestellt werden können?

Stibi: Das Problem in Baden-Württemberg ist: Das Gesetz wurde zwar schon 2009 verabschiedet. Aber beim Regierungswechsel im Jahr 2011 stand im Koalitionsvertrag von Grünen und SPD, dass nochmals geprüft werde, ob die Doppik zwingend kommt. Daraufhin haben alle kleineren Gemeinden ihre Doppik-Projekte fallen lassen. Für uns war das schwierig. Wir waren vorbereitet und niemand wollte in den abfahrbereiten Doppik-Bus einsteigen.

Jetzt ist der Bus mit Verspätung abgefahren?

Stibi: Ja, erst 2015 erkannten die Kommunen, dass die Doppik doch kommt. Sie nahmen wieder konkrete Planungen auf, aber das Zeitfenster war ja gleichgeblieben. Heute rechnen schätzungsweise zehn Prozent der Kommunen doppisch, vor allem größere Städte. Aktuell ist ein Stau entstanden, weil insbesondere die kleineren Gemeinden zu spät dran sind. Wir versuchen nun, über standardisierte Einführungs-

prozesse, standardisierte Software und über Modellkommunen diesen Stau aufzulösen.

Couvigny: Um die Umstellung zu bewältigen, braucht es Personal. Hier greifen wir KIRU unter die Arme, um die Spitzenlast abzufangen. Wir bündeln also unsere Kräfte. Zudem bringt Axians Infoma das Know-how aus Doppik-Projekten in der ganzen Republik ein. Nicht zuletzt stellen wir mit der Version *kiru-Financen_N* eine spezielle Ausprägung unserer Software zur Verfügung. Es gibt sozusagen einen Master-Mandanten, der unter anderem bereits verschiedene Voreinstellungen enthält, die bei allen Gemeinden in Baden-Württemberg gleich sind. Damit kann die Einführung der Software enorm beschleunigt werden, weil sich die Gemeinden nicht um jedes Häkchen kümmern müssen.

Schramberg und Dußlingen haben sich ja für einen frühzeitigen Umstieg in die Doppik entschieden. Was waren die Gründe dafür?

Götze: Dies war der Wunsch unserer Verwaltungsspitze und ebenso das Ziel von uns, der Finanzverwaltung. Die Hoffnung war auch, dass sich unser Partner KIRU bei einem frühzeitigen Einstieg in die Doppik besser um uns kümmern kann.



Oliver Couvigny:
Axians Infoma bringt das Know-how aus Doppik-Projekten in der ganzen Republik ein.

Couvigny: Das bestätigt unsere Erfahrung in einem anderen Bundesland. Rund 30 Prozent der Kommunen dort sind zum letztmöglichen Termin umgestiegen. Alle Gemeinden würden dies rückblickend nicht mehr tun. Die Kommunen sollten die Umstellung früher und aktiv angehen. Wenn man zu lange wartet, muss man hinterher nacharbeiten und das Projekt wird unnötig in die Länge gezogen.

Wie haben Sie die Einführung eines neuen Haushalts- und Rechnungswesens organisatorisch bewältigt?

Götze: Wir haben ein Projekt-Team aufgestellt und auch den Personalrat einbezogen. Die aktive Arbeit haben der Kämmerer, ein Sachbearbeiter und wir beide gemacht. Das war das Kernprojekt-Team. Unsere Maxime lautete: Das Finanzwesen bestimmt nicht unsere Organisation. Deshalb gab es keine organisatorischen Än-

Folger: Auch unserem Bürgermeister war es wichtig, frühzeitig umzustellen. Ich kam



Isabella Folger:
Ich würde die Umstellung nicht auf den letzten Termin machen, das birgt Risiken.

derungen, wir haben nur minimal an Stellschrauben gedreht. Beispielsweise wurde konkretisiert, wer für welches Geld verantwortlich ist.

Hettich: Wichtig war es, die Kollegen mitzunehmen, dazu haben wir interne Schulungen durchgeführt. Da und dort wurde zwar gemostert, aber im Großen und Ganzen hat alles funktioniert.

Folger: Die Umstellung in Döblingen habe ich mehr oder weniger alleine durchgeführt. Was die Organisation betrifft, haben wir ein Gutachten erstellen lassen. Danach wurden Stellen neu bewertet und speziell in der Kämmerei die Aufgabenzuschnitte geändert.

Hat die Software alle Erwartungen erfüllt?

Götze: Bei der Vorstellung einer Software kann man sich zwar einen ersten Eindruck verschaffen, was sie kann, zeigt sich aber erst in der Praxis. Ich kann heute sagen, wir arbeiten sehr gut damit. Gerade neue Mitarbeiter kommen schnell mit der Software zurecht. Wir haben inzwischen eine Haushaltsplanung selbstständig gemacht und stehen schon auf eigenen Füßen.

Hettich: Ein Argument für die Entscheidung war, dass alles in einem Programm vorhanden ist und die Schnittstellen-Problematik weitgehend vermieden wird. Meine persönliche Erfahrung ist: Man darf nichts mehr liegen lassen. Ein gewisser Nachteil.

Folger: Unser Anspruch an eine Software ist vor allem, dass sie rechtskonform, logisch aufgebaut und einfach in der Handhabung ist. Das ist der Fall. Allerdings gab es bei uns gewisse Startschwierigkeiten. Bei den Abrechnungen für die Wasser- und Abwassergebühren waren falsche Tarife hinterlegt, bei Kindergarten-Gebühren wurden die Abbuchungen doppelt vorgenommen und beim Hundesteuerbescheid mit SEPA-Mandat fehlte der Satz „Die Gebühr wird abgebucht“. Das Telefonstand bei uns nicht mehr still, weil die Bürger wissen wollten, ob die Gebühr wie bisher auch abgebucht wird. Ansonsten läuft das Programm sehr gut.

Stibi: Das Beispiel zeigt, wie unterschiedlich die Kommunen un-

terwegs sind. Wir haben bereits 80 Kommunen migriert und es kommt immer zu neuen Konstellationen, die zu solchen Problemen führen können. Die Doppik bietet viele Möglichkeiten und Ausprägungen, das macht das Leben der kommunalen Rechenzentren nicht leichter.

Couvigny: Solche Fehler haben weniger mit der Software zu tun. Bei der Datenübernahme und der Einrichtung des Programms scheint etwas falsch gelaufen zu sein. Da wurden zum Beispiel Zähler falsch



Ingo Stibi:
Wir waren vorbereitet und niemand wollte in den abfahrbereiten Doppik-Bus einsteigen.

klassifiziert oder zu einem falschen Tarif aufgenommen und schon kommt das ganze System ins Stolpern. Das können wir in Ordnung bringen, wir lernen ja aus solchen Fehlern. Über 1.100 Kommunen in Deutschland haben unsere Software im Einsatz. Wir erhalten also ständig Rückmeldungen, wo es krankt, und wie wir das Programm weiterentwickeln können, damit es vielen nutzt.

Moderation: Alexander Schaeff



n>scale – E-Akte und DMS für kommunale Dienste

Die technologisch führende ECM-Lösung für die digitale Aktenführung: integrativ, beweiskräftig und flexibel.

ceyoniq.com/kommunen | kommunen@ceyoniq.com | + 49 521 9318 1000

CEYONIQ 
Technology
A KYOCERA GROUP COMPANY



zertifiziertes Managementsystem
gemäß DIN EN ISO 9001

